

„Als neu sehe ich, soweit am Photo möglich, den scharfen Schirmrand an verschiedenen peripheren Stellen sowie rechts oben Abdrücke von Tentakeln?“.

Trotzdem nun die Zugehörigkeit meines Stückes zum Genus *Atollites* als feststehend betrachtet werden muß, so kann ich dasselbe doch mit keiner der Wernsdorfer Spezies direkt identifizieren.

Der Hauptunterschied besteht darin, daß in meinem Exemplar der äußere Lappenring weit regelmäßiger und schärfer ist als bei *A. Zitteli* und *A. minor*. Auch sind die einzelnen Wülste dieser Zone bei meinem Stücke fast gleich und walzenförmig, wogegen die Wernsdorfer verschieden groß, mehr keulenförmig und aneinandergerepft erscheinen.

Ich glaube daher berechtigt zu sein, für den Fund von Jaremcze innerhalb des Maasschen Genus *Atollites* eine neue Spezies:

Atollites carpathicus n. sp.

aufzustellen.

Ob die außerhalb der Lappenzone sichtbaren wurmförmigen Wülste als Tentakel der Meduse zu deuten wären, wie dies Prof. Maas vermutet, oder ob es von anderen Ursachen hervorgebrachte „Hieroglyphen“ sind, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Zu bemerken ist noch, daß die Schichtfläche des Sandsteines, welche meine Meduse trägt, nur erhabene Hieroglyphen aufweist und somit nach unseren bisherigen Erfahrungen als untere Schichtfläche zu betrachten ist. Es könnte der Fossilisationsprozeß wohl so gedacht werden, daß die Meduse mit der konvexen Seite nach unten auf den schlammigen Grund geriet und etwas einsank, worauf sie von feinem Sande zugeschüttet wurde. Die jetzt sichtbaren Wülste wären dann Sandausfüllungen der tiefen Furchen der äußeren Lappenzone.

Es ist wohl noch verfrüht, aus diesem vereinzeltten Funde in den Ostkarpathen irgendwelche stratigraphischen Schlüsse ziehen zu wollen.

Vorträge.

O. Ampferer. Aus den Allgäuer und Lechtaler Alpen.

An der Hand eines Querprofils (ca. 1:8300), welches die Lechtaler und Allgäuer Alpen in der Richtung von Flirsch im Stanzer Tal gegen Jungholz durchschneidet, werden die wichtigsten stratigraphischen und tektonischen Elemente vorgeführt.

Die neuen tektonischen Ergebnisse sollen in der Beschreibung des gemeinsam mit W. Hammer bearbeiteten Alpenquerschnittes verwertet werden, weshalb vorläufig von einer Darstellung derselben abgesehen wird.

Von den stratigraphischen Mitteilungen des Vortrages soll hier nur die Auffindung von cenomanen Gesteinen in den Lechtaler Alpen etwas eingehender besprochen werden.

Dieselben sind längs jener großen Überschiebung erhalten, welche sich von dem Nordrande der Mieminger Berge entlang der

Nordseite der Heiterwand und weiter über Boden und Gramais in nahezu gerader Richtung bis ins Alperschoner Tal verfolgen läßt.

Am Sattel zwischen Boden und Gramais wurden hier schon vor mehreren Jahren fossilführende Neocommergel entdeckt.

Weiter westlich schiebt sich nun ebenfalls knapp an der Überschiebungsgrenze zwischen Gramais- und Alperschoner Tal eine meist von Sandsteinen und Breccien gebildete Zone ein, in welcher an vielen Stellen, besonders reichlich aber im Hintergrund des Griesbachtals an den Abhängen der Zwick- und Ruitelspitze kleine Exemplare von *Orbitulina concava* Lam. gefunden wurden.

Diese im einzelnen sehr verschieden gestaltete Gesteinszone erreicht hier eine Mächtigkeit von 40—100 m und setzt über Aptychenkalken ein.

Im Hintergrund des Griesbachtals (südöstlich von Elbigenalp im Lechtal) ist die Serie am Westabhang der Zwickspitze (Gamperinne) am klarsten erschlossen.

Wir finden hier bei steilem Südeinfallen über den Aptychenschiefen und -kalken eine Zone von ziemlich feinkörnigen Kalkbreccien (gelblichgrau verwitternd), die vielfach Orbitulinen enthalten.

Darüber folgt ein grobes Konglomerat (bis hühnereigroße Gerölle) mit vielen Kiesel- und Geröllen aus Aptychenkalk und bunten oberjurassischen Hornsteinkalken.

Höher stellt sich Kalksandstein ein. Über diesem grünliche Mergel und Kalke, dann grobbrockige Kalkbreccien, auf denen endlich die große Schubmasse lastet, welche hier an der Basis aus zerdrücktem Hauptdolomit besteht.

Diese fossilführende Zone konnte ostwärts bisher bis ins Gramaisertal verfolgt werden, während dieselbe westwärts mit weit mächtigeren Massen von Schiefen, Sandsteinen, Breccien . . im Madauer und Alperschoner Tal in Zusammenhang steht.

Noch größere, ganz ähnlich gebaute, wahrscheinlich auch der Oberkreide zufallende Schichtfolgen treten in den westlichen Lechtaler Alpen auf.

Diese bisher den liasischen Fleckenmergeln zugerechneten Gesteinsmassen nehmen z. B. am Kaiserjoch, Almejurjoch, im Sulzeltal, Krabachertal, am Trittkopf bei Zürs, am Spullersee . . ausgedehnte Oberflächenstücke ein, denen die dunklen, ungemein weich verwitternden, sandigen Schiefer einen recht charakteristischen Anblick verleihen.

Ihre genauere Durchforschung wird mit ein Hauptziel der weiteren Untersuchungen in den Lechtaler Alpen bilden.

Literaturnotizen.

G. C. Crick. Note on two Cephalopods collected by Dr. A. P. Young F. G. S., on the Tarntaler Köpfe in Tirol. Geological Magazine, October 1909, pag 434. (Mit Tafel.)

In beiden Fällen handelt es sich um Haldenstücke, über deren Herkunft aus den Kalken unter den Liegendschiefen des Tarntaler Serpentin die dem Referenten durch Herrn Dr. Young bekannt gewordene Fundstelle keinen Zweifel läßt. Der